

Der Kriegszug des Arugá

Autor(en): **Dengler, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **(Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse**

Band (Jahr): **5 (1928)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-7271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeiten suchen heute sozusagen keine Roscoviter mehr ihr Glück auf hoher See. Sie sind somit zu echten Landratten geworden. Wenn sie als Gelegenheitsfahrer ihr Leben dennoch dem Meer anvertrauen, so tun sie dies gezwungenermassen, d. h. dann, wenn der Vertrieb ihrer Erzeugnisse dies erheischt. Der Stand der Reeder rekrutiert sich daher zum geringsten Teil aus Einheimischen. Reeder aus Tréguier, Paimpol und andern Küstenorten des östlicher gelegenen Départements « Côtes-du-Nord » besorgen den Seetransport.

Der Pariser «*Matin*» meldete aus den Sturmtagen der ersten Dekade des vergangenen Christmonats eine Schiffskatastrophe, die für die geschilderten wirtschaftlichen Verhältnisse Roscoffs bezeichnend war :

«*Schiffbruch eines Seglers im Aermelkanal. Brest, 9. Dezember.* Der Dundee Saint-François aus Trégnier hat mit drei Mann Besatzung in den Gewässern der Sieben-Inseln Schiffbruch erlitten. Er besorgte den regelmässigen Dienst zwischen Roscoff und der südenseligen Küste. Am 26. November hatte er Roscoff letztmals mit einer Ladung Kartoffeln verlassen. Man vermutet, dass er auf der Rückkehr zum Heimathafen auf einer der Sieben-Inseln gestrandet ist. Bei Ebbe ragt der Mast des Dundees aus dem Wasser hervor.

Das Meer hat die Körper des Reeders François Lescoarnec aus Pleubian, und des Kapitäns George Thomas aus Paimpol auf den Strand von Perros-Guirec geworfen. Die Leiche des Matrosen Pierre hingegen ist bis zur Stunde nirgends beobachtet worden.»

Der Kriegszug des Arugá.

Von Hermann Dengler.

Dieses Ereignis trug sich Ende November oder Anfang Dezember 1924 zu, kurz bevor ich an den Rio Madeira kam, um die Kavahib zu besuchen. Ich lernte dann in der folgenden Zeit alle Krieger kennen, die daran teilgenommen hatten, als sie nach Tres Casas kamen. Oft wurde der Kriegszug mit allen Einzelheiten geschildert und dazu gesungen und getanzt. So, wie ein Indianer erzählen würde, wenn er der deutschen Sprache mächtig wäre, habe ich die Geschichte niedergeschrieben. Aruga war der Typus eines wilden Kriegers und Pira der schönste Indianer, der mir vor die Kamera kam. Von allen angeführten Kriegern erwarb ich verschiedene Gegenstände.

Zwei rote Araras flogen hoch vom Walde her. Sie flogen über die Lichtung, sie flogen über die Maloka¹⁾ der Kavahib. Aruga sah es, Amburu sah es, alle Kavahib sahen es. Da sagte Aruga:

¹⁾ Grosses Haus.

«Jetzt machen die Piraha Zauber gegen uns.» Die Araras verschwanden.

«Die Piraha sind böse, sie wollen Kavahib töten,» sagte Pira. Die Kavahib hatten Furcht und gingen in die Maloka.

Da fassten Aruga und Pira Mut. Aruga sagte: «Die Piraha zaubern, lasst uns Piraha töten!» «Gut! Lasst uns Piraha töten!» riefen die Krieger und bereiteten sich zum Kriegszug. Sie nahmen gebrannte Castanhaschalen¹⁾ und malten sich schwarz, sie nahmen Ton und malten sich weiss; furchterregend sahen sie aus. Sie setzten die farbigen Federkronen auf, die langen Vogelschwänze hingen über ihre Rücken. Sie zogen Armbänder mit flatternden Schnüren an, sie stiegen in die breiten Miritigürtel und streiften sie zu den Hüften empor. Sie ergriffen Pfeile und Bogen, Aruga nahm sein grosses Waldmesser mit. Schrecklich schön waren nun die Krieger, als sie sangen.

Sie zogen aus. Aruga schlug den Gürtel hoch, rasch und frei wollte er laufen. Pira prüfte die Schutzhüllen an den Spitzen und der Fiederung der Pfeile. Da kam Pirahakatui nachgelaufen. Schnell und lautlos gingen sie auf schmalen Waldpfad. Der Fluss war ihr Ziel. Sie liefen lange, lange.

Da wurde es hell vor ihnen. Sie sahen Wasser blinken, leichter Ruderschlag klang. Aruga und die Krieger bespannten ihre Bogen und zogen die Schutzhüllen von den Pfeilen. Sie gingen langsamer, schlichen wie Jaguare. Sie erreichten die letzten Bäume. Aruga ging vorne, er trat vorsichtig in das Gras am hohen Ufer. Da duckte sich Aruga, er sah die Mura-Piraha. Er legte einen Pfeil auf die Sehne und schaute vorsichtig hinter einer Wurzel hervor. Pira setzte einen Pfeil auf und reckte den Hals, da sah er Dukasse. In einer Kanoa stand Dukasse, der Piraha. Seine Frau sass und ruderte, sein kleiner Sohn sass auch in der Kanoa und ruderte. Dukasse fischte, er dachte nicht an die Kavahib. Seine Frau, sein Sohn dachten nicht an die Kavahib; sie dachten alle nur an Fische.

Aruga zog langsam die Bogensehne an. Pira sprang auf die Seite und zog die Sehne bis ans Ohr. Da schossen sie ihre Pfeile und stimmten das Kriegsgeschrei an. Aruga traf Dukasse, er traf ihn in die Seite. Dukasse schrie laut und fiel in den Fluss. Pira traf Dukasse's Frau, sie schrie und fiel ins Wasser. Dukasse

¹⁾ Casthanha — die Paranus.

schwamm, seine Frau schwamm. Die Krieger schrien und schossen. Die Pfeile flogen. Einer traf Dukasse's Sohn in den Kopf, der Knabe fiel ins Wasser und versank. Dukasse und seine Frau wollten fliehen und schwammen. Aruga schoss und traf Dukasse noch einmal. Pira sprang ins Wasser und schwamm, er verfolgte Dukasse. Der schrie laut, als Pira daherkam. Er schrie: «O, dass ich nicht kämpfte! O, töte mich nicht!» Pira fing ihn mit dem Bogen um den Hals. Aruga schrie das Kriegsgeschrei und schoss und Pirahakatui tanzte am Ufer und sang und schoss, aber die Frau war geflohen.

Pira zog den schreienden Dukasse hinter sich her. Er zog ihn auf die Sandbank am Ufer. Die Krieger sprangen herab. Dukasse lag da und hob die Hände. «O tötet mich nicht! O, o ho!» Da schnitten sie ihm den Kopf ab, während er schrie. Aruga stiess den Kopf mit dem Fusse an und schlug höhrend mit dem Waldmesser darauf.

Sie hackten die Hände ab, sie schnitten das Fleisch der Schenkel weg und zogen nach Hause.

Als die Krieger ankamen, feierten die Kavahib ein grosses Fest. Sie tanzten und sangen und tranken viel Kanim¹⁾.

Sie assen Dukasse's Augen: er konnte nicht mehr sehen. Sie assen seine Nase, sie assen seine Zunge und Lippen: er konnte nicht mehr singen, nicht mehr zaubern. Sie assen seine Hände: er konnte keinen Bogen mehr spannen. Sie assen das Fleisch seiner Schenkel: er konnte nicht mehr laufen. So waren sie sicher vor Dukasse's Geist.

Dukasse's Schädel lag auf dem Rost über dem Feuer. Aruga hatte die Zähne herausgezogen und ein Halsband daraus gemacht, das trug Pirahakatui.

Aruga sang und tanzte mit dem Schädel, als die Krieger von weit her zum Fest kamen. Er redete die Krieger als Freunde an, er forderte singend Pira auf, den Kopf abzuschneiden und der tote Dukasse musste aus seiner Stimme singen.

Die Krieger freuten sich, sie sangen und tanzten und tranken und schossen höhrend ihre Pfeile auf den hohlen Kopf.

Aruga und Pira hatten getötet; sie hatten Piraha getötet, die Piraha sind die Feinde der Kavahib.

Der Forschungsreisende Dengler aus Stuttgart hat am 20. Januar in der Geographischen Gesellschaft Bern über die Kavahib-Indianer gesprochen. Obige Schilderung ist zuerst in Nr. 31 des «Bund» erschienen.
